

Kirche Dreifaltigkeit Bern

Zur künstlerischen Gestaltung von Chor- und Seitenapsiden

Bei John Cage, einem der grossen Komponisten des 20. Jahrhunderts, findet sich in «Silence» folgende Passage:

*Ich habe nichts zu sagen
und ich sage es
und das ist Poesie
wie ich sie brauche.*

Diese Textstelle versuchte ich zu variieren:

*Ich habe nichts zu malen
und ich male es
und das ist Malerei
wie ich sie liebe.*

Festgehalten sei, wie es sich anfühlt, wenn man hoch oben auf einem Gerüst steht oder hockt um zu malen. Zudem in einer katholischen Kirche, in der sich viele Menschen daheim fühlen oder bei ihrem Gott, in der Hochzeiten und Taufen gefeiert werden, in der Abschied

von Verstorbenen genommen wird, in einer Kirche, die Lebensraum, Teil des Lebens vieler Menschen ist.

Die Zeit war knapp bemessen zwischen dem 2. September 2005 und dem 2. April 2006. Mitte Dezember 2005 erst konnte ich endlich in der Kirche mit der Arbeit beginnen. Ich erlebte mich gejagt und sollte eine Umgebung schaffen, die Stille Suchende aufnimmt. Ich hatte an einem Werk für Kontemplation zu arbeiten, und begann im Zuge der Arbeiten meine Stille zu verlieren. Die Verantwortung war gross. Eine solche Arbeit in einer solch kurzen Zeit zu verwirklichen, verwirklichen zu wollen, heisst vielleicht, das Schicksal herausfordern. Oder, wie man es in christlicher Terminologie sagt: Gott versuchen?

Und doch, Ende Februar notierte ich: Viel ist geschehen, und manchmal war mir, als wäre ich aus der Zeit gefallen, als käme ich aus einem anderen Jahrhundert, wo lange Zeiten einem gegeben wären ...oder auch, als flösse (manchmal) alles einfach dahin, ganz frei; auch ich ...

Da stand ich auf diesem Gerüst, zu Beginn noch mit einem Kitzeln im Bauch, und hatte zu malen. Stolz und Freude mischten sich in mir, die Herausforderung war gross. Später wurde es immer schwerer das Malen zu geniessen. Immer wieder kauerte ich zuhinterst in einer Ecke mit dem eher elenden Gefühl, zu wenig Zeit zu haben, keine Entscheidungen mehr aufzuschieben oder wenigstens einmal noch darüber schlafen zu können. «Du musst!» und «Jetzt», sagte es immer. Dennoch musste ich mir in all diesem Treiben ein Unsichersein-dürfen, ein Wartenkönnen, ein Nichtwissen zu ertragen erlauben können. Absichtslos sein; als Übung. Als Tugend. Eine kleine Arbeit nannte ich einmal: «Unwissen wissen».

Ohne Furcht da oben zu sitzen, in der Unkenntnis, wie es weitergehen sollte oder würde; unbekümmert. Und nichts wollen. Das will gelernt, geübt sein. Zuschauen, wie es sich entwickelt; sich zuschauen, wie es einem tut? Absichtslos eben. Und genauso es betrachten.

Es gibt nichts zu malen
und ich male es
nichts
nichts als Farbe.

*GOtt ist ein lauter nichts / Jhn rührt kein Nun noch Hier:
Je mehr du nach ihm greiffst / je mehr entwird Er dir -*

schrieb Angelus Silesius in seinem Cherubinischen Wandermann (Erstes Buch, Vers 25)

Was bedeutet einem Kunst? Was deutet sie einem?
Wie öffnet man sich ihr?
Öffnet es sich einem nicht, wie man es sieht? Könnte ich es erklären? Es ist es.
Und: Sehen kommt vor Reden.

Während der ganzen Arbeit bestand für mich das Problem in der Malerei. Ich bin Maler. Ich male mit Farbe, nicht mit Transzendenz. Doch trotz dieser Anfangsgewissheit erschauerte ich ein wenig, als dann der erste Sarg hier unten stand und wir spätestens eine halbe Stunde vor der Verabschiedung das Gerüst zu verlassen hatten. Ich spürte die Lebensechtheit dieser Umgebung. Die Kirche ist kein «white cube». Kein Museum. Kein Schutzraum, in dem ich mich befand.

Die Menschen besuchen diesen Raum voller Freude und mit Schmerz, in Hoffnung, mit seelischer Last, sie suchen Rat, Erbauung. So ist es hier. So ist das Leben.

Die Besucher dieser Kirche sind Gläubige, Touristen, Suchende, Verirrte, ältere Menschen, jüngere, Kinder mit

all ihren Anliegen. Kann ein Gemälde allein unterschiedlichsten Erwartungen gegenüber offen sein? Wie geht man an eine solche Malerei heran?

- Vielleicht ist der einzig mögliche Weg der, in dem man sein Herz sprechen lässt, das alles spiegelt, was gelebt wird und wurde, die ganze Fülle des Lebens, Auf- und Niedergang; Himmel und Hölle. Bewegung und Stille. Licht und Dunkel. Schmerz und Freude. Frieden und Krieg. Kreuzigung und Auferstehung.

Leben und Tod sind eine ernste Sache, schnell vergehen alle Dinge.

Viele Stunden, Tage und Nächte gab es, in denen ich nach nichts mehr fragte; nicht nach Geld, nicht nach Anerkennung, nicht nach Scheitern, nicht nach Sicherheit; irgendwann gibt es nur noch dies, die Arbeit als Malerei hinzukriegen. Mit all den einem zur Verfügung stehenden Kräften. Es gibt Momente, in denen alles entäussert ist, man kniet, turnt, stösst sich, stützt sich; wälzt sich auf den Gerüstbrettern in Tränen ohne zu wissen, ob aus Freude oder in Schmerzen, man malt, das eine ergibt sich aus dem andern ohne ablesbares Gesetz und wach sieht man dem zu und darf eines nicht: Fragen stellen; man muss ja sagen, zu «allem : nichts» fraglos zusehen; auf dem Weg zum Kunstwerk.

Wenn der französische Dichter Mallarmé sagt: «Man macht Gedichte nicht aus der Welt, nicht aus Reminiscenzen, Impressionen und Visionen und Gegenständen, sondern aus Wörtern», so sage ich: Gemälde werden nicht aus Ideen gemacht, sondern aus Farbe. Und wenn ich Gemälde sage, spreche ich bewusst nicht von einem Bild.

Es geht um Farbe. Wie sie uns in diesem Raum auscheint; wie wir uns ihr zu öffnen vermögen. Nicht in eine Richtung sondern in Richtungen ... Farbe ist da, frei und offen dem Sinn, der sie entgegen nimmt, wahr, wirklich, wie sie ist. Das Gemälde soll nur sein, wie es ist. Es muss dafür nicht unbedingt Wörter geben.

Vielleicht geben einem Engel Halt im Nichts.

Und ich möchte abschliessen mit einem Zitat des amerikanischen Malers Ad Reinhardt: «Kunst ist Kunst. Alles andere ist alles andere.»

Und ich möchte ergänzen: Lasst «es» dabei bleiben.

Dank zu sagen gilt es

Zuallererst meiner Familie, Julie und Jonas, die mich mit all ihrer Kraft darin unterstützt haben, diese Herausforderung anzunehmen, in diese Arbeiten ein- und abzutauchen.

Ich danke meinen Eltern, die mich in allem und in alles wachsen liessen, die mir auf meinem Weg immer vertraut haben, deren Verständnis und Herz immer bei mir war.

Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr Engagement, allen voran Nadine Wehrli für ihre Selbstständigkeit und Kompetenz, und Carmen Heinrich und Tudis Benz für ihre Sorgfalt und Verlässlichkeit. Ich danke dem Malermeister Ruedi Hinter und Peter Walker und Karl Omlin, mit ihrem handwerklichen Können und Feingefühl gelang es ihnen, die feinsten Farbabstimmungen zu erreichen.

Ich danke allen Produzentinnen und Lieferanten: Katrin Trautwein für die Herstellung, Justierung und Lieferung der Farben, in perfekter Abstimmung in kürzest möglicher Zeit.

Hansruedi Moser für die schnelle Herstellung und Lieferung der so wichtigen Zeichenkleber – es grenzte für mich an Zauberei!

Beat Strasser danke ich dafür, wie sehr er sich eingesetzt hat, dass die Kunst in dieser Kirche ihren Platz findet. Ich danke auch meinem Freund und Webmaster Uli Leschak, der mir in all unseren Gesprächen vom und zum Heiligen beigestanden hat, selbst hoch oben am Gerüst nicht abzuheben, nicht in sphärische Süsse abzugleiten.

Die Arbeit in der Dreifaltigkeitskirche ist die grösste, aufwendigste und risikoreichste, die ich bis anhin verwirklichen konnte. Vor zwei Jahren meinte ich mit dem «Fragment» (3 m x 19,50 m) beim Grossformat angelangt zu sein, doch merkte ich bei diesem neuen Auftrag und Projekt sehr bald, dass das «Fragment» nur eine der (notwendigen) Vorarbeiten gewesen sein würde. An dieser Stelle sei Marianne Baltensperger und Regine Helbling, den beiden Museumsleiterinnen in Stans, noch einmal für ihr Vertrauen gedankt und für die Möglichkeit, dieses grosse Gemälde auszustellen, dadurch auch zu erfahren, was es heisst – eingeklemmt zwischen gesetzten Terminen – etwas so Fragiles zu entwickeln.

Und ich danke weiters all den Architekten, deren Bauten ich farblich konzipieren durfte. Durch diese Zusammenarbeiten hatte ich mir das nötige Knowhow für diese grosse Aufgabe erarbeitet, hatte ich die unerlässliche Erfahrung, das nötige Selbstvertrauen und die entsprechende Zuversicht.

Ich danke auch meinen Lehrern:

Christoph Alder, der mich in frühesten Jugend auf einen neuen beruflichen Weg gelenkt hat. Anton Egloff und Hanspeter von Ah, in deren Umgebung und unter deren Fittichen ich die ersten bedeutungslosen Zeichen entwickelte, auf die ich nun für diese Arbeit zurückgreifen konnte: ein ganzer Forschungsbereich, den manche meiner Schülerinnen und Schüler in Zürich innerhalb meiner Übungen zur Ornamentik ergänzten, lag quasi griffbereit vor; ich hatte nicht ahnen können, dass das Ergebnis so wunderbar aufblühen würde. Nicht vergessen sei, was ich damals zum Raum lernen konnte: Das Darinsein und das Darüberhinwegsehen.

Bei Gotthard Graubner, später dann in Düsseldorf, vermochte ich den Sturm neu aufzurühren zu verwesentlichen und zu vereigentlichen: ich fand zur Farbe (was ich ohne die Luzerner Schulung kaum ausgehalten hätte...); ihm danke ich für alles, was ich bei ihm gelernt habe: Was man tun und was man besser lassen sollte.

Bei all meinen Lehrern lernte ich auch, den Intellekt nicht allein zu lassen ...

Und ich danke Pater Eberhard Kohler, der, wohl ohne es zu wissen, mich zur richtigen Zeit in die richtige Form brachte ...

Ich danke den Auftraggeberinnen und Auftraggebern: der Kirchgemeinde Dreifaltigkeit – und nenne einige wenige Namen: Gregor Tolusso und Abé Chèvre, Jeannette Peissard und die Herren Schwyzer und Giovannini –, für ihr Vertrauen in mich.

Ich danke auch Herrn Waber von der Denkmalpflege dessen fachkundige Zusammenarbeit sorgfältige Farbabstimmungen ermöglichte.

Ich danke auch dem kleinen Kirchenrat, speziell Frau Borghese auch für ihre grosse Gastfreundschaft meinen Mitarbeiterinnen gegenüber, und Herrn Mock und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirche, die mich hier mit getragen haben. Ich fühlte mich sehr wohl und umsorgt hier, besonders natürlich durch Frau Hunkeler. Abschliessend danke ich meinen Freunden und Gesprächspartnern, die mir auf ihre Art und Weise beistanden, mir halfen, diesen Weg zu gehen.

Jörg Niederberger 2006